

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 2

Rubrik: Schweizerische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eben auch Großbritannien — und nicht nur es — in den Strudel hineingerissen werden, wenn es nicht, in Gemeinschaft mit anderen Ländern, rechtzeitig wirksame Abwehrmaßnahmen trifft. Aber auch das wäre offenkundig nur ein Notbehelf, im besten Fall ein Verteidigungserfolg; dauernder Schutz vor Wirtschaftsstörungen und Massenarbeitslosigkeit mit all ihren verhängnisvollen politischen Wirkungen, wie wir sie aus der Zeit zwischen den Kriegen kennen, ist nur möglich auf dem Boden einer *sozialen Weltplanwirtschaft*, welche die ungeheuren Gütermengen, die die moderne Industrie auszuspeien imstande ist, überall dorthin zu lenken weiß, wo sie gebraucht werden, unter der herrschenden „Ordnung“ jedoch aus Mangel an Kaufkraft nicht hinfließen können.

Eine solche wirtschaftliche Weltplanung in die Wege zu leiten, besonders auch zugunsten der riesigen verarmten und notleidenden Völkermassen der „zurückgebliebenen“ Länder, die bisher nur Ausbeutungsgegenstand der „fortgeschrittenen“ Völker gewesen sind, das wird eine zentrale Aufgabe der Vereinten Nationen und ihrer Wirtschafts- und Sozialorganisation sein. Die Sicherung des Weltfriedens hängt zu einem wesentlichen Teile von ihrer Erfüllung ab.

7. Februar 1946.

H. Kramer.

Schweizerische Rundschau

Dicke Luft Wenn das Kennzeichen der internationalen Lage derzeit ein scharfer Kampf zwischen der alten und der neuen Welt ist, ein dauernder Wechsel von Aktion und Reaktion, von Stoß und Gegenstoß, also auf jeden Fall eine lebendige *Bewegung*, so ist das Kennzeichen der schweizerischen Lage der Gegenwart gerade das *Fehlen* einer solchen Bewegung, ein Stillstand und verkrampftes Beharren im Alten und eine auffallende Schwäche und Uneinheitlichkeit derjenigen Kräfte, die das Neue wollen.

Kurz nach dem ersten Weltkrieg hat einmal ein Schweizer, der von „draußen“ zurückkam, gesagt, wenn man jetzt im Ausland weile, so sei es einem, wie wenn Vorfrühlingsstürme der schaffenden Natur einen umbrauten; sei man dann aber wieder daheim, so lege es sich auf einen wie die drückende Schwüle eines Hochsommernachmittags, die eine Qual für Menschen und Tiere sei. Heute ist es wieder fast gerade so. Nein, es ist ärger. Wenn nur die rechte Sommerschwüle auf uns lastete! Dann könnte man doch wenigstens auf ein kräftiges Gewitter hoffen, das die Luft reinigte und die Erde samt ihren Geschöpfen erquickte. In Wirklichkeit aber gleicht die Luft, die wir jetzt im Schweizerhaus atmen, viel eher der verhockten Dumpfheit einer modrigen, muffigen Stube, die schon seit Jahr und Tag nicht mehr gelüftet worden ist, die ihre Bewohner auch gar nicht lüften

wollen, und aus der darum allmählich — man kann es nicht zarter ausdrücken — ein Gestank von Fäulnis und Verdorbenheit aufsteigt, der einen fast nicht mehr atmen läßt. In der Tat: ein Malaise, ein geradezu körperliches Uebelbefinden hat die Hausbewohner ergriffen, ein Uebelbefinden, das — man redet davon auf allen Straßen und Plätzen — zur eigentlichen Lebenskrise zu führen droht, wenn nicht endlich die gefunden Volkskräfte aufgeboren werden und ihr erneuerndes Werk tun.

Die Nebel der Lüge Daß sich in der Schweiz, in der *offiziellen* Schweiz, eine schwere Krankheit eingefressen habe, die an deren innerster Lebenskraft zehre, das wußten zwar alle tiefer Blickenden schon längst, und keiner sah es klarer als Leonhard Ragaz, dessen letzte Lebensjahre mehr und mehr durch das Wissen um diesen Zustand überschattet wurden und der uns immer wieder von seiner tiefen Sorge um die Zukunft der Schweiz sprach. Wenn jetzt die wirkliche Lage unseres Landes auch weiteren Volkskreisen offenbar wird, so nicht zuletzt dank dem endlichen Wegfall der *Zensur* und der schlimmsten Formen des *Vollmachtenregiments*, die jahrelang einen gelben, giftigen Lügennebel über das ganze Land gebreitet hielten, in dem die wahre Gestalt aller Dinge völlig verborgen und verzerrt wurde, ja das Suchen nach der Wahrheit selbst allmählich zu ersticken drohte.*

Nun, da der Nebel zu weichen beginnt und es allmählich klar wird, wo wir wirklich stehen und welchen Weg wir in den letzten Jahren gegangen sind, was sehen wir? Was merkt das Volk zuerst? Daß die Kriegszeit und die Haltung, in der unsere Führungsschicht sie erlebt hat, in Wahrheit alles andere, nur nicht jenes schön herausgeputzte Bild darbietet, das die patriotische Propaganda dem Volke zu präsentieren suchte.** Und eine manchmal ungeordnete und leidenschaftlich überbordende, im Kern aber doch gesunde Reaktion des Volkes hat

* Daß der erste Chef der Zensur, unter dem sich das System einspielte, Oberst und Bundesrichter Hasler, der auch an der Vorgeschichte der Presseverhandlungen mit Deutschland einen noch nicht aufgeklärten Anteil hat, jetzt in der „Neuen Zürcher Zeitung“ unter dem Beifall der Redaktion glatt ableugnet, „die heimische Presse sei unter einen unzulässigen, den Landesinteressen schädlichen Druck gesetzt worden“, und behauptet, es habe „als erster und oberster Grundsatz“ gegolten, „daß unserer schweizerischen Presse die volle Freiheit gewahrt bleiben müsse, um unsere Unabhängigkeit, auch in geistiger und ideologischer Hinsicht zu wahren“, so schlägt das allen Tatsachen ins Gesicht und zeigt nur, wie schwer es hält, die Wirkungen des Zensurgiftes wieder aus dem Volkskörper auszuschneiden. Das Schicksal der „Neuen Wege“ in den Kriegsjahren ist nur *ein* lebendiger Gegenbeweis gegen solche Geschichtsdarstellung.

** In vortrefflicher Weise zeigt das die kleine Schrift „*Die Schweiz während der Kriegszeit. Eine Abrechnung*“, herausgegeben von der Religiös-sozialen Vereinigung und zu beziehen durch die Pazifistische Bücherstube, Gartenhofstraße 7, in Zürich. (Preis 70 Rappen.)

eingesetzt gegen alles, was es an Verfäumnissen, Unfauberkeiten, Fehlern und Vergehen seiner regierenden Kreise feststellen zu müssen glaubt.

Die steckengebliebene Säuberung Es hat begonnen mit der Empörung über die völlig ungenügende Säuberung des Landes von ausländischen Nazi und Faschisten.

Ueberall dort, wo ein tatkräftiges Durchgreifen nötig gewesen wäre, gab es merkwürdige, unerklärliche Hemmungen und zäheste Widerstände von oben her, und es bedurfte schon unermüdlicher, tüchtiger Nachhilfe von unten, bis wenigstens eine Anzahl derjenigen Mitglieder der Fünften Kolonne über die Grenze geschoben wurden, die „einsatzbereit“ nur auf das Stichwort ihres „Führers“ gewartet hatten, um ihre Rolle bei der Erdolchung der Schweiz von hinten her zu spielen. Ob es auch wirklich die gefährlichsten waren, ist noch immer die Frage.

Die Militärskandale Dann kamen — fast durch Zufall — die Enthüllungen über die skandalöse Mißwirtschaft im *Flüchtlings- und Internierungswesen* — also bezeichnenderweise gerade in jenem Zweig der Bundesbürokratie, wo sich die Behörden durch Roheit und Bössartigkeit mit schier nicht wieder auszulöschender Schande bedeckt und tausendfachen Fluch auf die Schweiz herabbeschworen haben.* Was hier passiert ist, wie da gelogen und betrogen, unterschlagen und gefälscht wurde, wie da eine gewisse Personalunion zwischen Genieobersten und Bauunternehmern nicht nur schamlose Ueberforderungen, sondern auch schmierige Bestechungen erlaubte, wie da jahrelang eine richtige, verantwortungslose Lotterwirtschaft herrschte, an der sich unter den „Leuten vom Bau“ niemand zu stoßen schien — das hätte kein Mensch für möglich gehalten. Dabei muß man das beklemmende Gefühl haben, daß die durch Betriebsunfall ans Licht gekommenen Unfauberkeiten nur einen geringfügigen Bruchteil derjenigen Korruptionsfälle darstellen, die während des Krieges auch in anderen Zweigen des riesenhaft aufgeblähten Militärbetriebs und der Kriegswirtschaft *tatsächlich* vorgekommen sind; die Affäre des ehemaligen Nationalrats Duft und die Art, wie sie erledigt wurde, der rasch vertuschte Skandal im Holzsyndikat und ähnliche Vorkommnisse geben eine blasse Ahnung davon, wie es in diesen vaterländischen Bezirken *wirklich* ausgesehen hat. Und wenn man hört, daß die Finanzkommission des Nationalrates kurz nach der Ver-

* Uebersehen wir freilich auch nicht, was in der „Volksstimme“ Herbert Lüthy sehr mit Recht festhält: daß diese Häufung von Verfassern im ganzen Bereiche des Flüchtlings- und Interniertenwesens „nur möglich (war) inmitten der Kältherzigkeit, der Unsolidarität und egoistischen Arbeitsmarktgefinnung der breiten Mehrheit der Schweizer... Ein übles, verhocktes Helvetiertum hat sich weit herum breit gemacht, und solange dieses nicht von einem neuen Bedürfnis nach Sauberkeit, Recht und Freiheit durchlüftet ist, verläuft sich jeder Anlauf zur ‚Säuberung‘ im Sumpf.“

sicherung von Bundesrat Kobelt, die militärischen Bauten seien nunmehr alle eingestellt, im Thurgau und am Lukmanier neue, gewaltige Festungswerke im Bau angetroffen hat, an denen noch schnell kräftig verdient werden sollte — dann macht man sich *auch* seine Gedanken über das, was bei uns alles möglich ist.

Verantwortlichkeiten

Diese ganze Korruption hatte sich natürlich nur darum so üppig entfalten können, weil Zensur und Vollmachten einen eisernen Vorhang vor dem ganzen Militärbetrieb heruntergelassen hatten und jeden als „Feind der Landesverteidigung“ behandelten, der sich erkühnte, *hinter* den Vorhang zu schauen oder auszubringen, was er zufällig gesehen hatte. Ja sogar jeder Verstoß gegen die ursprünglich ja dem Armeekommando unterstellte Zensur und schon die leichte Anzweiflung der überragenden Intelligenz eines Militärzensors wurde als Widerfetzlichkeit gegen militärische Anordnungen und „folgich“ als Untergrabung der Landesverteidigung erklärt. Die Volksvertretung, die sich die demokratische Kontrolle über Militärwesen, Kriegswirtschaft und so weiter in diesem Ausmaß hatte aus den Händen winden lassen, trifft hier eine schwere Mitverantwortung, gar nicht zu reden von der *unmittelbaren* Verantwortung der militärischen und zivilen Oberbehörden. Denn vielleicht das Bestürzendste an all den Skandalaffären war ja, daß die Kameraden und Vorgesetzten der Fehlbaren alles taten — nicht damit Licht und Sauberkeit in diese trüben Zustände komme, sondern um den Skandal zu ersticken und diejenigen zu erwischen, die ihn aufgedeckt hatten. Es brauchte den jahrelangen, fast heroisch zu nennenden Kampf eines Untersuchungsrichters gegen die Militärbürokratie, bis hinauf zum Vorsteher des Militärdepartements, um wenigstens einen Teil der Straftatbestände, die ihm gemeldet worden waren, klarzustellen. Daß die Bundesversammlung sich das alles, unter Protest zwar, bieten ließ, ohne mit eisernem Besen auszumisten und, wie das in Frankreich, England und Amerika selbstverständlich gewesen wäre, die Untersuchung selbst in die Hand zu nehmen, und deren Führung statt dessen vertrauensvoll einem . . . eidgenössischen Obersten überließ, das ist eine der niederdrückendsten Erfahrungen, die man im klassischen Lande der Volksouveränität und der direkten Demokratie seit vielen Jahren hat machen können. Wahrlich, wir standen während des Krieges unter einer eigentlichen „*Diktatur mit totalitärer Tendenz*“, um das Wort von Professor Giacometti noch einmal zu gebrauchen, einer Diktatur, die auch den *Willen* der Beherrschten zur Abschüttelung des Joches beinahe abgetötet hätte. *Darum*, wegen dieser Entwöhnung vom normalen Walten der Demokratie, die nicht immer erfreulichen Formen, welche die Reaktion des „Mannes auf der Straße“ angenommen hat. „Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem *freien* Menschen erzittere nicht!“

Die politischen Affären Auf die Militärfkandale folgten die politischen Affären. Es kam die *Affäre Hügel*, die uns einen Blick in die Vorbereitungen zu einem „Presseabkommen“ mit dem Dritten Reich tun ließ, als Vorstufe zu der vollen politischen Gleichschaltung, wenn nicht Angliederung. Es kam der Bericht des Bundesrates über die Arbeit der *Fünften Kolonne*, der trotz seiner Lückenhaftigkeit im Volk ein ähnliches Gefühl erweckte, wie es den schwäbischen Reiter beim Rückblick auf den vereisten Bodensee befehlen hatte. Und es kam schließlich — als vorläufig letzte Bombe — die Veröffentlichung der Liste jener *zweihundert Kapitulanten*, die vom Bundesrat die radikale Umstellung von Presse und Radio auf Parteinahme für die Achsenmächte, die Aufhebung der Urteile gegen die paar bestraften „Rechtsextremisten“ und Agenten der Fünften Kolonne, die Bestrafung ihrer Richter, die Säuberung der Behörden von Gegnern des Nazismus und Faschismus und ähnliche Maßnahmen forderten — also die Durchführung eines „kalten Staatsstreiches“, der die Schweiz auch politisch vollends ins Achsenlager geführt hätte, zu dem sie durch ihre gewaltigen Kriegslieferungen und Kriegstransporte wirtschaftlich ja bereits gehörte.

Der Bundesrat und die Wahrheit Die Einzelheiten dieser Vorgänge sind dem Leser noch so frisch im Gedächtnis, daß wir uns ein Verweilen dabei ersparen können. Es sollen daher, in größter Kürze, nur noch einige grundsätzliche Klarstellungen angebracht und dann die nötigen Schlußfolgerungen gezogen werden.

Zunächst hat es sich bei all den erwähnten Angelegenheiten immer wieder gezeigt, daß der Bundesrat *nur unter äußerstem Druck mit der Wahrheit herausrückt*, daß er verschleiert und verschweigt, wo immer er einen kleinen Vorteil für sich und seine Leute herausholen zu können meint, daß er, wie gewisse Angeklagte, immer nur das zugibt, was ihm eindeutig nachgewiesen werden kann, daß er sich häufig widerspricht, ja falsche Auskünfte gibt und sich dann hintendrein doch korrigieren muß. Kurz, das Vertrauen in die bundeshäuslichen Erklärungen und Dementis ist im Volk auf den denkbar niedrigsten Stand gesunken und wird gegenüber *diesem* Bundesrat wohl nie wieder wesentlich steigen. Wir haben eben Schlaumeier, gerissene Advokaten und ränkereiche Taktiker in der Landesregierung, aber zu wenig die Wahrheit liebende, unbedingt verlässliche Männer.

Der «Kampf» gegen die 5. Kolonne Darum hat auch — und das ist das Zweite — der Versuch des Bundesrates, uns in seinem großen Bericht glauben zu machen, er und seine Organe hätten von Anfang an die Umtriebe der Nazi und Faschisten wie überhaupt die Achsenpropaganda wachsam und energisch bekämpft, nirgends so recht Erfolg gehabt. Das Volk weiß zu gut, daß

es dieser gleiche Bundesrat war, der bis zum letzten Augenblick seine schützende Hand über den Gefandten Köcher hielt, den obersten Chef der deutschen Sabotage- und Spionageorganisation, bei dem alle Fäden der Fünften Kolonne zusammenliefen. Es weiß, daß sich Herr Motta glücklich schätzte, daß seinerzeit die ganze Naziorganisation, die zuerst von dem Privatmann Gustloff geleitet worden war, einem hohen Beamten der deutschen Gesandtschaft unterstellt wurde und so denkbar ungestört gegen die Schweiz arbeiten konnte. Es hat nicht vergessen, wie Zensur und politische Polizei allen offenen Kampf gegen den Nazismus und die Fünfte Kolonne „im Interesse unserer freundschaftlichen Beziehungen mit dem Deutschen Reich“ scharf unterdrückte, während das Land mit nazistischer Propagandaliteratur buchstäblich überschwemmt wurde. Bundesrat und Bundespolizei hatten eben viel zu viel mit ihrem großen Kampf gegen Kommunisten und Linkssozialisten (aus deren Reihen kein einziger Landesverräter hervorgegangen ist) und mit der Brutalisierung der Flüchtlinge und Internierten zu tun, als daß sie auch noch Zeit und Lust gefunden hätten, sich der *wirklichen* Landesverteidigung zu widmen.

Demokratie oder Klasse? Und die herrschenden Parteien samt den hinter ihnen stehenden gesellschaftlichen Schichten deckten dabei den Bundesrat die ganze Zeit über vollständig. Das ist das Aergste von allem. Der größte und maßgebende Teil unseres Bürgertums hat in der „*geistigen Landesverteidigung*“, in der kämpferischen Behauptung und furchtlosen Vertretung des demokratischen Gedankengutes, von dem die Schweiz lebt, im wesentlichen *versagt*. Das ist die traurige Wahrheit, aber es *ist* die Wahrheit. Sie mußte jedem Redlichen schon längst klar sein; seit der Veröffentlichung der Liste der Zweihundert springt sie aber vollends in die Augen. Denn das eigentlich Bedrückende an dieser Angelegenheit ist ja nicht die Tatsache, daß sich zweihundert intellektuelle und wirtschaftliche „Führer“ gefunden haben, die eine solche Eingabe unterschrieben, oder daß sie sich nun — wie die Pétain, Maurras, Quisling, Tiso, Hacha und so weiter — mit ihrer patriotischen Sorge oder mit ihrer Pflicht, den Arbeitern Brot und Verdienst zu erhalten, hinauszureden suchen. Das Hoffnungslose ist vielmehr der Umstand, daß fast die ganze bürgerliche Presse, insbesondere die „großen“ Papiere, die Haltung der meisten jener Zweihundert — denn ein paar Sündenböcke muß man immerhin opfern — zu beschönigen, zu verwedeln und zu bagatellisieren sucht, wie wenn es um ihre eigene Sache ginge. Und es *geht* ja auch im Grunde (wenn man von den Oberflächenerscheinungen absieht) um ihre Sache. Sowohl die „Rechtsextremisten“ als auch die „gemäßigteren“ Zweihundert haben nur die radikalen Folgerungen aus einer Denk- und Verhaltensweise gezogen, die weit herum in der ganzen bürgerlichen Oberschicht verbreitet war, die ihre einflußreichen Vertreter im Parlament, im

Bundesrat, an den Spitzen der Verwaltung, im Bundesgericht, in den höchsten militärischen Kommandostellen hatte, und welche die Demokratie bereits abgeschrieben hatte zugunsten einer autoritären Regierungsform, die sich reibungslos in die „neue Ordnung“ Europas, System Hitler, eingefügt hatte. Die zweihundert Kapitulanten und Defaitisten waren ja nur die Sprecher jener *anderen* Zweihundert — der sogenannten 200 großbürgerlich-kapitalistischen Familien —, die Wirtschaft und Politik der Schweiz tatsächlich beherrschen und aus Angst oder Haß gegenüber dem Sozialismus und Bolschewismus ihre Klasseninteressen über alles, namentlich auch über die wirklichen Landesinteressen und die schweizerische Demokratie, stellen.

Die «Vichyleute» In der welschen Schweiz war die Anpassung der intellektuell und wirtschaftlich führenden Kreise an die Achsenmächte besonders handgreiflich, aber auch für die übrigen Landesteile gilt völlig, was einer, der es weiß, Dr. Ernst Spühler, der jetzige Direktor von „Servir“, anlässlich der Aufdeckung der schweizerisch-deutschen Presseverhandlungen schrieb:

„Gewisse einflußreiche Kreise, die sich aus deutschfreundlichen Intellektuellen und nach dem Reich ausgerichteten Geschäftsleuten zusammensetzten, haben unter dem Vorwande der Neutralität unermüdlich manövriert, um unsere Demokratie zu entmannen und die Schweiz ins Lager des ‚neuen Europa‘ hineinzulotsen. Im Jahr 1940 waren sie ganz nahe am Ziel, und die Zeit wird kommen, wo wir den Kampf erzählen können, der damals gegen diese verhängnisvollen Einflüsse geführt werden mußte, die in einem schlecht unterrichteten und schlecht inspirierten Politischen Departement ein nur zu williges Ohr fanden. Auch wir haben ‚Vichyleute‘ gehabt, die sich mit dem nazistischen Ungeheuer verständigen zu können glaubten oder gar hofften.“

Unsere „Vichyleute“ — das sind die mächtigsten Wirtschaftsführer und Politiker der Schweiz gewesen. Sie bleiben unsere größte Gefahr.

Die Rolle der Armee Und eine letzte Feststellung: Die Anpassergefinnung ist besonders tief ins *Offizierskorps* eingedrungen. Die Liste der Zweihundert, von denen „ein großer Teil — doch weniger als die Hälfte — militärische Kommandostellen, darunter auch einige höhere, bekleiden“ (wie die „Neue Zürcher Zeitung“ bemerkte), ist nur ein schwacher Hinweis darauf, wie es tatsächlich in den Köpfen allzuvieler Offiziere ausfah und noch ausieht. Die Liste der 187 Offiziere, die seinerzeit allein im Kanton Zürich der Nationalen Front als Mitglieder angehörten, war ein weiteres Symptom. Und dieses Offizierskorps hätte die schweizerische Demokratie „bis auf den letzten Blutstropfen“ gegen zwei Diktaturstaaten verteidigen sollen, vor denen zahlreiche seiner Mitglieder, bis oben hinauf, moralisch von vornherein kapitulierte hatten! Die immer noch verbreitete Behauptung, es sei die

Armee gewesen, die in erster Linie die Schweiz vor einer deutschen Invasion gerettet habe, sollte nun endgültig in ihrer ganzen inneren Unwahrheit enthüllt dastehen. Und wenn jetzt — das Wort ist zuerst im Nationalrat gefallen — die „*Vergötzung der Armee*“ angeprangert wird, die während des Krieges unter uns betrieben worden sei (ein Ausdruck übrigens, der bisher nur von den Religiössozialen und den Antimilitaristen gebraucht und ihnen so schwer übelgenommen wurde), dann fällt die Hauptverantwortung dafür auf all die Kreise, Parteien und Politiker, auch diejenigen der Linken, die schon vor dem Krieg ihre Kniee vor dem Baal gebeugt und jener Militärreligion gehuldigt haben, die es erst möglich machte, daß aus der Armee ein Götze gemacht wurde, für dessen ganze Jämmerlichkeit und Hilflosigkeit viele erst heute ein Auge zu bekommen scheinen.

Durchbruch zur neuen Schweiz! Die Schlußfolgerungen, die sich aus all dem ergeben, sind rasch gezogen. Daß Behörden und Armee von den Kapitulanten gefäubert werden müssen, ist eine Selbstverständlichkeit, wobei ich allerdings nicht meine, daß die Zweihundert, soweit sie in öffentlichen Diensten stehen, auch aus solchen Stellungen zu entlassen seien, wo sie keinen politischen Schaden anrichten können, nur um der Strafe willen. Das wäre häßlich.* Darüber hinaus aber muß jetzt eine Volksbewegung entstehen, die sich die *Erneuerung der Schweiz an Haupt und Gliedern* mit ganzer Entschlossenheit und völligem Ernst zum Ziele setzt und nicht nachgibt, bis das Ziel erreicht ist. Mit einer Ersetzung unmöglich gewordener Magistraten, wie von Steiger, Etter und Kobelt, durch weniger belastete Männer aus den gleichen Kreisen ist es nicht getan, natürlich auch nicht mit der Wahl eines zweiten Sozialdemokraten in den Bundesrat, besonders wenn dieser etwa Grimm heißen sollte und identisch wäre mit dem

* Der inzwischen bekannt gewordene Beschluß des Bundesrates, denjenigen Offizieren, die zu den 200 Kapitulanten gehören, ihr Kommando zu belassen, ist niederfchmetternd. Denn wenn die Unterzeichner der Eingabe an irgendeiner Stelle eindeutig unmöglich geworden sind, so in einem militärischen Kommando. Mit der Enthebung dieser Offiziere von ihren Stellungen hätte zwar der Bundesrat diejenigen seiner Mitglieder, die schon 1940 im Amt waren, desavouieren müssen, und das wäre ihm begreiflicherweise nicht leicht gefallen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß der Bundesrat durch seinen Beschluß die Kapitulantenhaltung der Zweihundert mit einer völlig unannehmbaren Leichtherzigkeit beurteilt. Er erklärt damit die Landesverteidigung einfach als technisch-militärische Angelegenheit, ohne das geringste Verständnis für ihre geistigen Voraussetzungen. Einen Briefträger oder Weichenwärter, der sich zur Kommunistischen Partei bekannte, hat der Bundesrat seinerzeit für unfähig erklärt, dem Bunde zu dienen; Offiziere aber, die an einer Aktion zur moralischen und politischen Auslieferung der Schweiz an einen ausländischen Diktaturstaat teilnahmen, hat er nicht nur im Bundesdienst belassen, sondern auch noch in höhere und höchste Kommandos befördert und rehabilitiert sie jetzt in aller Form. Die Weiterduldung eines Regimes, das sich — unter Berufung auf die Demokratie gar! — solche Dinge leistet, müßte zur Katastrophe der Schweiz führen.

Urheber jener im Nationalrat am 18. Juli 1940 abgegebenen Fraktions-
erklärung, die „eine Neuorientierung der Innen- und Außenpolitik
der Schweiz“ forderte, weil „durch die europäischen Verhältnisse“ (d. h.
die deutschen Blitzsieg) die Voraussetzungen der bisherigen traditio-
nellen Neutralitätspolitik zerstört worden seien. Was nötig ist, das
ist vielmehr ein Durchbruch zu einer *wirklich* neuen Schweiz, der das
Land aus seiner erstarrenden Isolierung befreit und ihm die Verbindung
mit den lebendig schaffenden Kräften der neuen, aus dem Kriege ge-
borenen Welt sichert.

Politisch gesprochen heißt das, daß wir eine gründliche Auswechs-
lung des Führerpersonals und eine kräftige *Verschiebung der Regie-
rungsmehrheit nach links* brauchen. Dabei sei freilich gleich hinzu-
gefügt, daß diese neue Regierungsmehrheit nicht einfach, nach den
Plänen gewisser politischer Macher, in einer „Konzentration auf die
Mitte“, mit einer zahmen, unrevolutionären Sozialdemokratie als Kern
unter Abstoßung der „Extreme zur Rechten wie zur Linken“, bestehen
darf, sondern auch diejenigen Volkskreise einschließen muß, die heute
ihre Vertretung in der Partei der Arbeit sehen. Alles andere wäre ein
Verhängnis.

Anschluß an die Vereinten Nationen Von den Aufgaben, die der neuen Volks- und
Regierungsmehrheit zufielen, sei hier nur *eine*
genannt: der Anschluß der Schweiz an die Ver-
einten Nationen, und zwar unter Verzicht auf die Neutralität und unter
stufenweiser militärischer Abrüstung. Es geht dabei wirklich um Leben
und Tod der Schweiz. Wenn darum Bundesrat Kobelt in seiner Präsi-
dialansprache am Neujahrstag gesagt hat, die Schweiz werde ihren
Beitrag zur Sicherung des Weltfriedens am besten zu leisten vermögen,
wenn sie „wie bisher sich nicht an fremden Händeln beteiligt, aus
eigener Kraft (!) den Friedensbrecher vom Lande fernhält und im
übrigen alle der Solidarität und dem Rechtsgedanken dienenden Bestre-
bungen mit ganzer Kraft unterstützt“, so zeigt das nur wieder einmal,
mit wieviel lebensgefährlicher Borniertheit wir gegenwärtig regiert
werden und wie entscheidend wichtig es ist, daß wir uns von allen
Politikern mit solcher Denkweise befreien.*

Und daß der *Kampf um die Abrüstung* aufs neue in den Mittel-
punkt der eidgenössischen Politik zu rücken beginnt, das ist angesichts
des wahnwitzigen Militärbudgets von 820 Millionen Franken, das der
Bundesrat für das laufende Jahr dem Parlament vorzulegen gewagt
hat, schon heute klar. Sogar der wahrlich militärfromme Nationalrat,
der dem Bundesrat sonst immer aus der Hand frißt, schluckte das nicht

* Daß Herr Dr. Kobelt wohl ein fleißiger Fachbeamter für Wasserwirtschaft
und Baufragen ist, des Formats für einen Bundesrat aber in grotesker Weise er-
mangelt, das wissen längst alle, die ihn etwas näher kennen. Wir verdanken ihn
als Bundesrat eben Herrn Duttweiler.

ohne weiteres; aber auch wenn die Sparkommission, die in diesen Wochen am Werk ist, 200 oder 300 Millionen abstreichen sollte, so ist es doch selbstverständlich, daß an eine nur halbwegs ordentliche Sozialreform (Altersversicherung und so weiter) gar nicht zu denken ist, wenn auch nur ein Teil der ausschweifenden Rüstungspläne verwirklicht wird, die jetzt im Militärdepartement und von der Offiziersgesellschaft ausgebrütet werden und in deren Durchführung diese Kreise die Beherzigung der Lehre sehen, welche die Schweiz aus dem Krieg zu ziehen habe. Militarisierung oder Sozialisierung (das zweite Wort im weiteren Sinne genommen) — um diese Entscheidung werden wir nicht herumkommen. Ob im Pestalozzjahr etwas von dieser Einsicht im Schweizervolk wirklich durchbrechen wird?

*

Nachtrag. Die massive Verwerfung des Verkehrsartikels in der eidgenössischen Volksabstimmung vom 9./10. Februar ist ein erstes kräftiges Anzeichen dafür, daß auch in der Schweiz die *kapitalistische Offensive* im Gang ist, von der in der Weltrundschau die Rede war. Und Zehntausende von „Antikapitalisten“ sind ahnungslos auf die Schlagworte der Vorkämpfer der neuen „Wirtschaftsfreiheit“ hereingefallen! Auf diesem Hintergrund hebt sich die politische Reaktion, die in den verschiedenen Skandalen und Affären zum Ausdruck kommt, nur um so deutlicher ab.

9. Februar 1946.

H. Kramer.

Die religiös-soziale Tagung in Zürich

Mit der Berichterfatterin haben wohl alle Mitglieder der religiös-sozialen Vereinigung die Einladung zu deren Jahresversammlung in Zürich vom 20. Januar mit Trauer im Herzen gelesen — weckte sie doch in ihnen die Erinnerung an jenen Sonntag im Dezember, auf den die Versammlung bereits einberufen war, dann aber wegen des Hinschiedes von Leonhard Ragaz hatte abgefragt werden müssen. Der Schmerz um den Verlust wurde aufs neue lebendig, aber, wie ich glaube, nicht als fruchtlose Trauer, sondern als Ansporn, hinzugehen und mitzuhelfen, daß das Werk des Verstorbenen weitergeführt werden kann und daß sein Geist unter uns lebendig bleibe. Gewiß liegt hierin der Grund, daß die äußere Beteiligung (ca. 200 Personen) ganz außergewöhnlich groß und auch die innere Teilnahme sehr stark war, was in der sehr rege benutzten Diskussion zum Ausdruck kam.

In der Begrüßungsansprache des Präsidenten, Pfarrer Lejeune, die er mit einer Verlesung von aufrüttelnden Worten aus dem Buche „Gedanken“ von Leonhard Ragaz einleitete, gedachte er in warmen Worten des Verstorbenen, um dann sofort auf die Hauptfrage hinzuweisen, um deretwillen vor allem die Versammlung einberufen worden war: Was soll mit der religiös-sozialen Bewegung und vor allem mit deren Organ, den „Neuen Wegen“, geschehen? Die prinzipielle Seite dieses Problems wurde am Vormittag beleuchtet durch den Vortrag von Pfarrer Trautvetter und die sich daran anschließende Diskussion. Ueber den Vortrag Bericht zu erstatten, erübrigt sich, weil er an anderer Stelle dieses Heftes veröffentlicht